Danziger Dampfboot.

№ 242. | 1867.

Mittwoch, den 16. October. | 38ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint
täglich Nachmittags 5 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition
Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten
pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris:
Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., Dienstag 15. October.
Der Senat und die Stadtverordneten haben je zwei und drei Mitglieder (darunter Rothschild) erwählt, um mit dem Ministerium in Berlin zu verhandeln, daß das Staatsvermögen nicht von dem Vermögen der Stadt getrennt werde. Die Deputirten sollen erwirken, daß die städtische Eisenbahn Stadteigenthum bleibe, event. gegen ein Aequivalent von der Stadt erworben würde.

Karlsruhe, Dienstag 15. October.
In der gestrigen Sitzung der Abgeordnetenkammer erklärt Minister v. Freydorf auf eine Interpellation bezüglich der Aeußerungen Hohenlohe's in der letzten Kammerrede folgendes: Die im Anfang des Sommers zwischen den Südstaaten gepflogenen Verhandlungen über die Bildung eines weiteren Bundes mit dem Nordbunde führten nur zur Verständigung über eine Einleitung von Verhandlungen mit dem Nordbunde, nicht zur völligen Ausgleichung der differirenden Ansichten über die Grundlagen einer Verfassung des anzustrebenden Bundes. Baden hatte sich über seine Beziehungen zu Oesterreich nicht geäußert. Hohenlohe's persönliche Ansicht über eine nähere Verbindung der einzelnen Südstaaten mit dem Nordbunde beruhe nur auf einer von der bekannten Ansicht Badens abweichenden Auslegung des Prager Vertrages und auf allgemeiner Anschauung über die Lage der Dinge in Mittel-Europa. Freydorf schließt mit den Worten: Die Regierung glaubt, daß der Augenblick kommen werde, wo den Südstaaten gestatte, als vollzählende Glieder dem sich neugestaltenden Deutschland anzuschließen. Sie ist bemüht, durch Handlungen die Voraussetzung zu schaffen, welche unser Land berechtigen werden, eine nationale Einigung zu verlangen. Sie wird sich aber glücklich schätzen, wenn die Einigung mit dem Norden in Gemeinschaft mit den Nachbaren südlich vom Main erfolgen kann, und wird bis dahin stets wie in fraglichen Verhandlungen zu jedem einleitenden Schritte mit den übrigen süddeutschen Regierungen bereit sein.

Darmstadt, Dienstag 15. October.
Der Prinz von Hessen und die Prinzessin Alice reisen heute Abend 9 Uhr mit einem Extrazuge nach Antwerpen, woselbst sie morgen früh sich nach England einschiffen werden.

München, Dienstag 15. October.
Nach einem Telegramm der „Südpresse“ aus Wien kehrt Hübner nicht nach Rom zurück. — Die Seitens des Ministeriums auf die bischöfliche Adresse ertheilte Antwort enthält entschiedene tadelnde Stellen wegen Uebergehung des verantwortlichen Ministeriums.

— Der Ausschuß der Abgeordnetenkammer für die Zollvereinsverträge empfiehlt in seinem Gutachten einstimmig die Annahme derselben; gleichzeitig wird als wünschenswerth bezeichnet, daß die einzuführende Tabacksteuer nur eine mäßige sei und eine successive Minderung der Salzsteuer herbeigeführt werde.

Paris, Dienstag 15. October.
Der „Moniteur“ berichtet von einem im Kirchenstaat am 13. d. stattgehabten Gefecht, bei dem 90 päpstliche Soldaten 300 Garibaldianer, welche den Weg nach Montelibreti verlegten, über den Haufen warfen. Die Freischaaren wurden genöthigt, ihre Stellung aufzugeben.

London, Dienstag 15. October.
Die letzten durch die Dampfer „Hommonia“ und „City of Antwerp“ überbrachten Nachrichten aus New-York reichen bis zum 5. d. In New-Orleans wüthet das gelbe Fieber fort. Am 4. starben daselbst 75 Personen. — Die Berichte aus Mexiko gehen bis zum 10. v. M. An diesem Tage stand Viceadmiral Tegethoff noch in Unterhandlung wegen der Auslieferung der Leiche Maximilian's. Santa-Anna wurde noch in Vera-Cruz gefangen gehalten.

Florenz, Montag 14. October.
Die päpstlichen Truppen griffen Menotti Garibaldi bei Nerola an, wurden aber zurückgeschlagen und zogen auf Montemaggiore. Die Schaaren Menotti Garibaldi's erhalten weitern Zuzug. — Die „Opinione“ vertheidigt die Haltung der Regierung und sagt, daß man ungeachtet der Drohungen mit Intervention dennoch in den Kirchenstaat werde einrücken müssen, da solches die Interessen des Vaterlandes, der Ordnung und Freiheit fordere.

Konstantinopel, Montag 14. October.
In Epirus und Thessalien erreicht die Aushebung der Redifs die Höhe von fünf Procent der Bevölkerung. Die Pforte beschleunigt ihre Rüstungen Angesichts der Haltung Serbiens.

Politische Rundschau.

In Süddeutschland wird fleißig weiter gewühlt, um die Verwerfung der mit Preußen abgeschlossenen Garantieverträge seitens der Kammern durchzusetzen. Als Hauptgrund wird dabei angeführt, Preußen würde im Falle eines Krieges mit Frankreich sämmtliche Süddeutschen Truppen auf die nördliche Mainlinie ziehen und so den Süden wehrlos in die Hände Frankreichs liefern, um seine eigene Position zu stärken. Das ist nun aber eitel Unsinn. Jeder urtheilsfähige Mensch weiß, daß die Norddeutsche Armee einem Französischen Invasionsheere vollständig gewachsen ist, ja daß die Garantieverträge nur abgeschlossen wurden, um eine beabsichtigte Occupation des Südens, möge sie kommen, woher sie wolle, siegreich zurückzuweisen. Wollen die Süddeutschen das nicht, wollen sie sich auf ihre eigne Kraft verlassen, die sie im vorigen Jahre ja genugsam erprobten, oder dürften sie auf's neue nach dem zweifelhaften Ruhme, der ihnen zu Anfang dieses Jahrhunderts in dem Rheinbunde zu Theil wurde, so hat Preußen wahrlich keine Ursache, sie daran zu verhindern; solch Verhalten würde nur den gänzlichen und bedingungslosen Anfall an den Norden zeitigen. Darüber mögen sich die Süddeutschen Agitationen und die von ihnen geschleppten Regierungen doch ja nicht täuschen, daß mit den Garantieverträgen auch die Zollverträge fallen, was mit dem wirthschaftlichen Ruin des Südens gleichbedeutend ist. Vielleicht sind die Hetzer und Schreier nur Pessimisten?

Auch nicht alle Kleinfürsten des norddeutschen Bundes finden sich in die Unterordnung unter Preußen mit derselben Resignation wie der Fürst von Waldeck. Den Schmerz um den Verlust der Militairherrlichkeit hat der Monarch von Lippe (Detmold) in sehr demonstrativer Weise ausgedrückt. Als das preußische Bataillon, das fortan in dem Ländchen garnisoniren soll, am 1. Oktober vor den Thoren der Residenz erschien und ein vorausgeschickter Offizier im Schlosse anfragte, ob die Truppen vor Sr. Durchlaucht defiliren würden, kam die Antwort, der Fürst sei zur Jagd gefahren. Es fand Nichts von festlichem Empfang und festlicher Bewirthung statt. Dagegen nahmen die Bewohner der Stadt zu ihrer Ueberraschung wahr, daß die bisher vor der Hauptwache stehenden zwei Kanonen (Trophäen aus den Freiheitskriegen) in der Nacht vorher ohne Wissen der Militairbehörde auf Anordnung des Hofmarschallamtes von ihrem Platze entfernt und vor dem Residenzschlosse aufgefahren waren, gleichsam dem Vordringen der preußischen Macht ein drohendes „Bis hierher und nicht weiter“ zurufend.

In einer Nummer des Antwerpener Blattes „L'Opinion“ vom vorigen Monat findet sich Folgendes unter den vermischten Nachrichten: „Die Preußen haben ganz entschieden das wohlgefaßte Project, Frankreich zu annektiren. Man versichert, daß jeder preußische Unteroffizier in der letzten Zeit erhalten hat: 1) eine französische Grammatik, 2) ein Taschenwörterbuch franco-prussien und umgekehrt, 3) eine Karte vom Osten und Norden von Frankreich, welche alle Wasserläufe, Waldungen, Terrainverhältnisse und Eisenbahnen angiebt. Belgien ist in den Umkreis dieser Aufnahmen mit einbegriffen, und es wird alle zwei Tage Unterricht in der französischen Sprache in den preußischen Kasernen ertheilt.“ Uns scheint es, als wenn die belgischen Journale auf dem besten Wege sind, in der Fabrikation von Blödsinn ihren französischen Collegen den Rang streitig zu machen.

Es ist ein undankbares Geschäft für den Berichterstatter, augenblicklich über den Verlauf der Dinge in Italien zu berichten. Fortwährend gehen eine Menge von Nachrichten — wenn auch die wenigsten durch den Telegraphen — aus dem insurgirten Lande ein, ohne daß sie indeß geeignet wären, größere Klarheit über die dortigen Zustände zu verbreiten.

Der heilige Stuhl wird ein Rundschreiben an alle europäischen Regierungen erlassen, worin es heißt:

1) Während alle Provinzen des Staates sich des tiefsten Friedens und der größten Ruhe erfreuten, sind über die Grenze der von der Regierung in Florenz eingenommenen Länder Banden von Bewaffneten eingerückt, um Unordnungen hervorzurufen, den Aufruhr gegen die legitime Regierung zu erheben und verbrecherische Handlungen zu begehen. 2) Die Einwohner der durch diese Banden plötzlich überzogenen Gebiete, anstatt diesen Aufreizungen zu entsprechen und sich dem Aufruhr anzuschließen, sind dem heiligen Vater treu geblieben und haben ihren ganzen Abscheu gegen jede Art von Felonie ausgesprochen. 3) Die Banden haben sich in Toscana und in den Provinzen organisirt, welche gegen den heiligen Stuhl usurpirt sind; sie sind gebildet aus jungen Leuten aus diesen Gegenden und anderen, welche den gegenwärtigen Staaten des heiligen Vaters nicht angehören, und das am hellen Tage unter den Augen der italienischen Regierungsbehörden, welche ihnen Passagier-Scheine gegeben haben, obschon es notorisch war, daß sie beabsichtigten, in die päpstlichen Gebiete einzudringen. 4) Die italienischen Truppen haben vielen dieser Banden freien Durchzug gestattet, welche von verschiedenen Orten der toscanischen Grenze und von Orvieto aus in das päpstliche Gebiet bewaffnet eingerückt sind. 5) Die italienischen Truppen haben diese Banden freundlich aufgenommen, wenn sie, geschlagen und zerstreut durch die päpstlichen Truppen, über die Grenze zurückgingen. Dieses festgestellt, erklärt sich die päpstliche Regierung als Opfer eines neuen Attentats von Seiten der Regierung von Florenz, welche, in Mißachtung der Convention vom 15. September, einen Einfall in das Gebiet zugelassen hat, welches zu schützen sie sich feierlichst verpflichtet hatte.

Wie auch der gegenwärtige Aufstand in dem päpstlichen Staate ausgehen möge, das Priesterkönigthum oder die weltliche Papstmacht ist in jedem Falle verloren. Diese weltliche Papstmacht bestand schon längst nur noch dem Scheine nach; der Papst war in der That weniger noch als ein Vasall Napoleons; er war der kranke und schwache Pflegling desselben, am Leben erhalten durch Napoleonische Stahlmixturen und konkordatliches Opium. Das welt-

liche Papstthum steht im Widerspruche mit dem gesammten Geiste der Neuzeit, mit jeder heute noch möglichen Staatsidee, die Zustände des Landes sind die kläglichsten in ganz Europa und die weltliche Macht des Papstes ist im eigenen Lande vollkommen wurzelfaul. Und Jedermann wußte schon lange, daß der Augenblick, wo Napoleon seine Hände von diesem Patienten abzog, auch der Untergang desselben sein mußte. Jedermann sah das ein, nur die Jesuiten nicht. Wie Napoleon die Macht, so hatten die Jesuiten den Willen des Papstthums mit Beschlag belegt. Vor einigen Jahren wurden selbst innerhalb des katholischen Klerus Stimmen laut, welche den vernünftigen Rath gaben, der Papst möge sich freiwillig der weltlichen Macht entkleiden, um die geistliche zu retten und als religiöses Oberhaupt in ungetrübtem Glanze fortzubestehen. Diese Stimmen wurden von der Jesuitenpartei niedergeschrieen. Diese Partei hat nun, was sie erstrebte. Sie hat den kläglichen Schein einer weltlichen Papstmacht noch einige Jahre fortgeschleppt und muß nun sehen, wie dieser Schein durch eine Handvoll Freischaaren verwischt wird.

Wir haben schon neulich darauf hingedeutet, daß die Pforte ebenso sehr rüste, um sich der Russenfreunde unter ihren eigenen Unterthanen zu erwehren, als um französisch-österreichischen Beistand gegen dieselben nicht zu bedürfen. Es ist eine Thatsache, daß Napoleon allerlei Anschläge gegen die Türkei nach Salzburg mitbrachte und erst durch die Schwäche Oesterreichs und die Abneigung des Frhrn. v. Beust, ohne England vorzugehen, davon zurückkam. Herr v. Beust will nun demnächst selbst nach London, wo er, wie aus alledem hervorgeht, ebenso sehr im napoleonischen, als im österreichischen Interesse erscheinen wird. Preußen hat keine Veranlassung, gegen Rußland aufzutreten, und wird, da England schwerlich daran denkt, sich auf eine active orientalische Politik an der Seite bedenklicher Bundesgenossen einzulassen, keine Isolirung zu fürchten haben.

Die Fenierfurcht in England ist auf's Neue gesteigert durch das Gerücht, die Regierung Nord-Amerika's habe den transatlantischen Feniern 150 Tonnen Kriegsmaterial zurückerstattet, welche während des Fenischen Einfalles in Canada im Jahre 1866 an der Grenze mit Beschlag belegt worden.

In England tritt am 1. November die neue Parlamentsacte gegen Wetten auf offener Straße in Kraft. Ihr zufolge dürfen drei oder mehr Personen keine Wetten auf offener Straße eingehen, da der Verkehr dadurch gehemmt werden könne und das öffentliche Wetten demoralisirend auf das Volk einwirke. Zuwiderhandelnde sollen mit einer Geldstrafe von 5 Pfd. Sterl. belegt werden. Gegen öffentliche Wettbureaux existirt schon seit 1852 eine Parlamentsacte, die dem ganz unglaublichen Unfug des Wettens wirklich stark gesteuert hat.

— In der gestrigen (20.) Sitzung des Reichstages wurde das bisherige Präsidium auf Antrag des Abg. Graf Solms-Laubach durch Akklamation für die übrige Dauer der Session wiedergewählt. Das Gesetz betreffend die Nationalität der Kauffahrteischiffe wurde darauf im Ganzen einstimmig angenommen und desgleichen das Schulze-Becker'sche Koalitionsgesetz mit 126 gegen 71 Stimmen. Es folgten Wahlprüfungen.

— In der Armee haben in jüngster Zeit zahlreiche Verabschiedungen aus den Reihen der Generale und Stabsofficiere stattgefunden. Es wurden seit Anfang Juli c. bis jetzt mit Pension in den Ruhestand versetzt und zur Disposition gestellt: 4 General-Lieutenants, 2 General-Majore, 5 Obersten, 15 Oberstlieutenants und 24 Majore.

— In militärischen Kreisen ist man überzeugt, daß die kürzlich erschienene Rang- und Quartierliste gewissermaßen die letzte sein wird. Die künftige wird die gesammte norddeutsche Armee umfassen.

— Nach dem neuesten veröffentlichten officiellen Ausweise ist der bisher noch immer fühlbar gewesene Mangel an militärärztlichem Personal in der Armee, bis auf einen nur geringen Bedarf an Assistenzärzten, nunmehr auf die etatsmäßige Friedensstärke completirt worden.

— In Kiel sieht man der Ankunft der beiden in Frankreich für die preußische Marine angekauften neuen Panzerschiffe entgegen.

— Vielfach, wie in der Presse, wird auch im Publikum der Wunsch laut, daß dem Exkönig Georg von Hannover nicht eine so enorme Abfindungssumme gegeben werden möge; kommt der Ausgleich mit demselben bis zur Eröffnung des nächsten Abgeordnetenhauses nicht zu Stande, so dürfte in demselben lebhafter Einspruch gegen eine solche „Entschädigung" erhoben werden, die doch nur Gnade ist.

— Dem Vernehmen nach findet in den nächsten Tagen die feierliche Einweihung des auf dem Schlachtfelde von Königgrätz errichteten Monuments zur Erinnerung an die daselbst Gefallenen Statt.

— Mehrere Blätter melden, der Kaiser von Oesterreich werde mit dem König in Baden-Baden zusammentreffen.

— Bei Anwesenheit des österreichischen Kaisers in Paris werden keine Festlichkeiten stattfinden, da er sich dieselben verbeten. — Victor Emanuel kommt nicht nach Paris.

— Bei den Minen von St. Etienne hat eine entsetzliche Explosion eines bösen Wetters stattgefunden. Bis jetzt hat man schon 17 Leichen hervorgezogen und noch werden 17 Menschen vermißt.

— Der geistige Zustand der Kaiserin Charlotte hat sich nicht gebessert. Sie hat zwar einige lichte Augenblicke, aber der geringste Vorfall, ein Wort, eine Miene reicht hin, um die früheren Anfälle wieder herbeizuführen.

— 1860 Fahrzeuge sind an den englischen Küsten während des vorigen Jahres gänzlich zu Grunde gegangen oder schwer beschädigt worden, und dabei gingen 896 Menschenleben verloren.

— Der Strike der Londoner Schneider, der volle sieben Monate gedauert hat, ist als abgeschlossen zu betrachten. Ein eigentliches Friedensdocument wurde von den einander befehdenden Parteien nicht unterzeichnet, aber die Vereinsgesellen nehmen wieder Arbeit bei den bisher unter Bannfluch gestandenen Meistern an, ohne daß diese sich in ihre Bedingungen gefügt hätten, und wer von ihnen dazu zu stolz ist, wandert aus.

— Die Behörden in Polen gehen in ihrer Russificirung gewaltsam vorwärts; die dabei angewendeten Mittel grenzen mitunter ans Komische. — Einem Hausbesitzer in Warschau ist der Befehl zugegangen, daß er bei der vorgenommenen Restauration seines Hauses ein an demselben befindliches Marienbild, ein sehr altes Kunstwerk, beseitigen solle, weil es nicht nach der bei den Russen gebräuchlichen Art verfertigt ist.

— Wie von glaubhafter Seite versichert wird, soll mit dem Jahre 1868 die Statthalterschaft in Warschau aufgehoben werden, der Name „Königreich Polen" wegfallen und dafür die Benennung „Westrußland" eintreten. Es würden dann auch viele russische Colonien dort angelegt werden.

— Nach Berichten russischer Blätter ist im Gouvernement Minsk neuerdings wieder eine ganze 3000 Seelen zählende römisch-katholische Parochie mit ihrem Pfarrer an der Spitze zur griechisch-orthodoxen Kirche übergetreten.

— In Konstantinopel sind jüngst neun polnische Emigranten feierlich zum Islam übergetreten. Das Motiv des Uebertritts war kein anderes, als die Erlangung hoher Militär- und Civil-Aemter, die den Renegaten denn auch wirklich zu Theil geworden sind.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 16. October.

[Stadtverordneten-Sitzung v. 15. October.]

Vorsitzender: Herr Commerzienrath Th. Bischoff. Magistrats-Commissarien: die Herren Bürgermeister Dr. Lintz und Stadträthe Ladewig, Strauß u. Licht. — Der Magistrat theilt mit, daß die Königl. Regierung den Stadtverordneten-Beschluß vom 10. September c. insoweit genehmigt hat, daß Behufs Herstellung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben im Staatshaushalt eine Erhöhung der Grund- und Gebäudesteuer auf 75 % eintreten kann, dagegen die Wohnungssteuer beibehalten werden soll. — Da nun durch die anderweiten Finanzoperationen: Erhöhung des Schulgeldes 2c. der Einnahme-Etat soweit erhöht werden dürfte, daß dem Antrage des Handelsministeriums, eine Ermäßigung des Hafen-, Strom- und Brückendurchlaßgeldes herbeizuführen, ohne die Finanzlage zu bedrohen, genügt werden kann, so beantragt der Magistrat, die Versammlung wolle ihre Zustimmung dazu geben. Herr Weinberg erklärt, daß die Hafenabgaben am hiesigen Platze im Vergleich zu andern Seeplätzen schon an und für sich sehr gering sind und kein Schiff daher abgehalten werden dürfte, unsern Hafen anzulaufen. Redner ersucht den Magistratsantrag abzulehnen. Herr Damme bemerkt, daß es eine bekannte Thatsache ist, daß sich der Verkehr lebhafter nach einem Handelsplatze ergießt, wenn die Abgaben ermäßigt werden. Unsere Conkurrenzplätze Königsberg und Stettin haben niedrigere Hafen-Abgaben wie wir, und wenn sich der Handel daher nicht von hier wegziehen soll, so müssen die Hafen- und Stromgelder für die hier einkommenden Schiffe herabgesetzt werden. Die Sache liege aber so, daß auch der Staat bedeutende Opfer bringe und die Kommune nicht zurückstehen dürfe, überdem die Finanzlage es gestatte. Herr Goldschmidt ist über den Weinberg'schen Antrag erstaunt, da sich die Strömung, die Hafengelder zu ermäßigen, überall geltend mache und Frankreich, England und Holland in ihren Häfen nur so viel an Abgaben erheben, als zur Unterhaltung derselben nothwendig ist. Die Rhedereien hätten jetzt ohnehin einen schweren Stand, und man müsse dieselben nach Kräften unterstützen. Herr Biber spricht für den Magistratsantrag und bemerkt, daß Danzig ein Exporthafen sei, und daß wir namentlich auf den Vertrieb von Kohlen und Salz angewiesen werden. Herr Pretzell erwähnt eines Konfliktes zwischen Hamburg und Stettin wegen ähnlicher Veranlassung. Hamburg habe durch Begünstigung der Rheder damals einen Theil des Stettiner Handels an sich gezogen, und der letzteren Stadt sei es später fast unmöglich geworden, das Verlorene wieder gut zu machen. Herr Dr. Lintz macht noch darauf aufmerksam, daß die Veranlagung der Communalsteuer von dem Beschluß über diese Vorlage abhängig und es daher wünschenswerth sei, denselben herbeizuführen, damit nicht ein Stillstand in den Finanzgeschäften entstehe. Die Finanz-Commission sei gestern darüber einstimmig gewesen, den Beschluß vom 10. September c. aufrecht zu erhalten und die gegenwärtige Vorlage entspringe daraus. Bei der hierauf erfolgenden Abstimmung wird der Magistrats-Antrag angenommen. — Für die Kirche zu Schönbaum werden vorbehaltlich der Rückforderung 418 Thlr. 22 Sgr. 10 Pf. an Baubeiträgen bewilligt, wobei mitgetheilt wird, daß ein darüber schwebender Prozeß in erster Instanz bereits für die Stadt gewonnen ist. Bezüglich Gewährung der auf Höhe von 350 Thlrn. beantragten Mittel zur Entwässerung des Heiligenbrunner Weges entspinnt sich eine lange Debatte. Hr. Rohloff erkennt die Dringlichkeit der Entwässerung nicht an und kann nur eine Kies-Aufschüttung empfehlen. Herr Stadtbaurath Licht berichtet, daß eine polizeiliche Aufforderung dazu vorliege und deshalb eine Röhrenleitung mit 4 Blindbrunnen von ihm projektirt sei, welche zur Entwässerung genüge. Herr Thiel und Hr. Dr. Liévin bemerken, daß eine solche Röhrenleitung sich leicht verstopfe und die öftere Reinigung der Blindbrunnen nothwendig und kostspielig sein würde. Eine directe Ableitung nach dem Mühlenbache von Neuschottland sei zweckmäßiger und könne der Grundstückbesitzer Herr Werth angehalten werden, Vorfluth für die Entwässerung zu schaffen. Herr Biber hält an dem gesetzlich zu fordernden Vorfluthsrecht fest und beantragt: Zurückweisung des Antrags an die Stadtbau-Deputation. Herr Dr. Lintz weist auf den Unterschied hin, welcher bei der Vorfluthfrage zwischen wilden Wassern und künstlichen Ableitungen gesetzlich gemacht werde. Zu letztgedachter Entwässerung dürfe kein Grundbesitzer sein Terrain unentgeldlich hergeben. Herr Dr. Liévin und Herr Rohloff machen noch darauf aufmerksam, daß der Mühlenbesitzer in Neuschottland durch Erhöhung seiner Schleuse die Abwässerung des Mühlenbaches erschwert habe. Bei der Abstimmung wird der Magistratsantrag abgelehnt. — Der Wwe. Drechsler, Töpfergasse 17, werden 50 Thlr. dem Schuhmachermeister Bidder, Bootsmannsgasse 25 Thlr. und kostenfreies Trottoir für Abbruch von Vorbauten bewilligt. Ein Antrag auf 100 Thlr. Entschädigung für den Abbruch der Vorbauten Breitgasse 42/43 an die Wwe. Schöps wird abgewiesen und derselben nur kostenfreies Trottoir zugebilligt, weil Hr. Rohloff eine Entschädigung für Vorbauten in der Breitgasse nicht gerechtfertigt hält. — Hr. Prutz bekundet, daß die Vorbauten schon vor Einreichung des Antrages beseitigt worden, und Hr. Leupold erklärt, daß die Vorbauten wegen Baufälligkeit polizeilich entfernt sind. Hr. Rickert giebt zwar zu bedenken, daß die Besitzerin aus Unkenntniß des Geschäftsganges den Abbruch übereilt habe, doch kann Hr. Biber dies in bona fide-Handeln auf Kosten des Stadtsäckels nicht anerkennen. Den Besitzern 2. Damm 7, Poggenpfuhl 74 und Johannisgasse 31 wird für Vorbautenabbruch kostenfreies Trottoir bewilligt. Hr. Leupold macht darauf aufmerksam, daß gleichzeitig die Beseitigung der Kellervorsprünge zur Bedingung zu machen sind, und daß der Brunnen vor dem Gerlach'schen Hause im Poggenpfuhl zurückzurücken sei, sonst helfe selbst das Beseitigen der Vorbauten Behufs Verbreiterung dieser Straße nichts. — Dem Lehrer Meynas wird unter Verzichtleistung auf alle Einnahmen Grund seiner Vocation ein fixirtes Gehalt von 550 Thlrn. und bei etwaiger Entziehung seiner Dienstwohnung eine Wohnungsentschädigung von 150 Thlrn. mit dem Zusatze gewährt, daß die Pensionirung eintretenden Falles nach der Höhe des zuletzt bezogenen Gehaltes normirt werden soll. Hr. Dr. Liévin freut sich, daß nunmehr auch der letzte am Hartnäckigsten an der Vokation festhaltende städtische Lehrer in das fixirte Einkommen übertritt, und beantragt gleichzeitig zur Regelung und Vermeidung jedes ferneren Streitpunktes: der Magistrat möge der Versammlung eine Declaration vom § 6 des Lehrer-Pensions-Reglements zukommen lassen, da die 5 pCt., welche die Lehrer von ihrem Einkommen für Dienst-Wohnungen zahlen, bei der Pensionirung füglich nicht doppelt in Ansatz gebracht werden dürfen. Der Antrag wird genehmigt.

— Zum Sonnabend Abends 6 Uhr ist Seitens 18 Unterzeichner eine Urwähler-Versammlung im Schützenhause ausgeschrieben, und sind dazu die liberalen Urwähler des Danziger Stadt- und Landkreises Behufs Besprechung über die Abgeordnetenwahlen eingeladen worden. Die Ob- und Vertrauensmänner des Preußischen Volksvereins hielten gestern im Selonke'schen Lokale eine Berathung über die Wahl der Wahlmänner.

— Bei dem im April d. J. veranstalteten Bazar zum Besten der Gründung einer christlichen Herberge in Danzig blieb eine Anzahl werthvoller Gegenstände unverkauft, theils weil schlechtes Wetter den Besuch des Bazar's zu einem nur spärlichen machte, theils weil ein zweiter damals bevorstehender Verkauf die Kauflust einigermaßen herabdrückte. Wie wir hören beabsichtigt man, Anfangs nächsten Monats einen neuen Verkauf zu veranstalten, bei welchem jene übrig gebliebenen Gegenstände sowie eine Menge anderer Sachen, die späterhin noch für denselben Zweck geschenkt worden sind, zur Verwerthung

kommen sollen. Indem wir schon jetzt darauf aufmerksam machen, bemerken wir zugleich, daß mit dem 1. Mai d. J. die Herberge zur Heimath Rechtstadt Hintergasse 14 vorläufig mit 8 Betten eröffnet worden ist und daß seitdem bereits 70 wandernde Handwerker dort logirt haben.

— Ministerieller Weisung zufolge sollen angeblich bei allen preußischen Eisenbahnen die erhöhten Perrons möglichst abgeschafft werden, so daß das Terrain, wo die Passagiere ein- und auszusteigen haben, im gleichen Niveau mit dem Fahrgeleise oder doch nur wenig höher zu liegen kommt. Mit der Ausführung dieser Maßregel soll die Möglichkeit der Gefahr beseitigt werden, beim Ein- oder Austritt in die Personen-Wagen zwischen diese und die Perronwand fallen zu können.

— [Feuer.] Gestern Nacht kurz nach 11 Uhr brach auf dem Kaufmann Hornemann'schen Grundstücke, Langgasse Nr. 51, und zwar in der im Quergebäude liegenden Küche des zweiten Stockwerks Feuer aus. Es brannten unter dem Kochheerde die Dielung und Balkenlage in recht gefährlicher Weise, und hatte die Flamme sich bereits einen Weg in ein darunter liegendes Schlafzimmer gebahnt, von wo sie bei überaus reichlicher Nahrung leicht den Weg zu den vordern Räumlichkeiten hätte finden können. Die zur Hülfe gerufene Feuerwehr löschte den zum Glück noch zeitig genug entdeckten Brand jedoch in kurzer Zeit, und wurde so ein größeres Unglück, was leicht mit dem Verlust von Menschenleben hätte enden können, abgewendet.

— Die Bepflanzung des Radaunedammes vom Petershagerthor bis Altschottland wird, wie wir hören, sich nur auf eine Baumreihe an der Chausseeseite beschränken, da man betreffender Seits die Bepflanzung der Wasserseite nicht nachgeben will, weil die Befürchtung vorliegt, daß durch abgestorbene Baumwurzeln bei hohem Wasserstande leicht ein Dammdurchbruch herbeigeführt werden kann, indem das Wasser durch die sich bildenden Erdröhren einen Weg finden möchte. Diese Befürchtung wird nicht allgemein getheilt, da der Radaunedamm selbst beim hohen Wasserstande immerhin den Wasserspiegel noch so weit überragt, daß abgestorbene Baumwurzeln gar nicht erreicht werden. Auch könnten ja für die Wasserseite Bäume gewählt werden, welche nicht so tiefe Pfahlwurzeln schlagen.

— Eine unangenehme Ueberraschung wurde heute Morgen dem Eigenthümer und Victualienhändler Gottschalk in der Scheibenrittergasse. Derselbe hatte gestern Abend die Hausthüre fest verschlossen und den Schlüssel von innen stecken lassen. Als er heute früh aus seiner Schlafstube im ersten Stock herunterkam, fand er nicht nur die Hausthüre geöffnet, sondern es war auch die Füllung aus der untern Thürhälfte zum Parterre-Zimmer herausgeschlagen und in diesem selbst aus einem geöffneten Spinde 15 Thlr. baar Geld, ½ Dutzend silberne Theelöffel und diverse Kleidungsstücke gestohlen worden.

— Eine unserer gestrigen Mittheilungen ergänzen wir dahin, daß der im Holzschuppen auf der Kgl. Werft erhängt Gefundene als der Tischlermeister Häse rekognoscirt ist, welcher aus Nahrungssorgen dort seinen Tod gesucht hat.

— Die öfter schon gerügte üble Gewohnheit, den Inhalt ihrer Seifschaumbecken sogleich beim Hinaustreten aus dem Hause von sich zu schleudern, scheinen unsere Herren Barbiere, trotzdem Mancher von ihnen dadurch schon in eine unangenehme Lage gerathen ist, immer noch nicht ablegen zu können. Am Sonntag Morgen ereignete es sich wieder, daß ein solcher wüthender Schaumschläger, als er jener Gewohnheit huldigte, den schmutzigen Schaum einem vorübergehenden Herrn auf die Brust schleuderte. Ihn ereilte aber sofort die gerechte Strafe; denn ehe er noch vor Schreck ein Wort der Entschuldigung stammeln konnte, hatte ihm der unfreiwillig Eingeseifte schon ein Paar so derbe Ohrfeigen applicirt, daß unser schaumschlagende Jüngling sich mit beiden Händen den Kopf hielt und — wohl im Gefühle seines Unrechts — lautlos um die nächste Ecke verschwand, jenem Herrn natürlich das unangenehme Geschäft des Reinigens selbst überlassend.

— Morgen wird in Oliva der jährliche Herbst-Viehmarkt abgehalten.

— In Gumbinnen hat sich ein Comité gebildet, welches dem dortigen Nothstande unter den Unbemittelten dadurch abhelfen will, daß größere Quantitäten Getreide und Kartoffeln aus Vereinsmitteln beschafft und den ärmeren Klassen der Bevölkerung zu billigen Preisen abgelassen werden sollen. Es haben bereits 32 Bürger sich als Comitémitglieder unterzeichnet und ein Capital von 8000 Thlrn. zur Verfügung gestellt, auch Lagerräume zur Unterbringung der Lebensmittel unentgeltlich offerirt. Möchten andere Städte hieran ein Beispiel nehmen!

Stadt-Theater.

Zu wie hoher Tragik und Gewalt der Leidenschaft sich Donizetti's „Lucia von Lammermoor" zu erheben scheint, so vermag sie doch unser Gemüth nie wahrhaft tragisch zu stimmen, weil alles an ihr nur äußerlich ist. Sie dient deshalb auch mehr der angenehmen Unterhaltung und dem einschmeichelnden Sinnenreiz, als den großen sittlichen Forderungen der Zeit und ihrem Ernst. Frl. Rosetti bewährte sich in der Titelrolle wieder als eine reich begabte Sängerin. Vorzugsweise war es der dritte Act, welcher, so wenig man auch die lange Scene des Wahnsinns an und für sich goutiren mag, der Künstlerin einen wahren Triumph bereitete. Das schöne Organ strahlte im reichen Schmuck der Gesangskunst; bald leuchtete es auf im üppigsten Farbenglanz blendender Coloratur, bald schmolz es dahin im leisen, wehmuthsvollen Hauch. Die große Gesangsscene war voll überraschender, zarter und geschmackvoller Nüancirungen, dabei tief seelenvoll und unterstützt durch ein der Situation vollkommen angemessenes Spiel. Frl. Rosetti wurde nach dieser Scene lebhaft applaudirt. — Auch Hr. Deutsch (Edgard) erwarb sich öfters verdienten Beifall durch die warme Hingabe an seine Rolle und durch häufig recht günstige tonliche Wirkung. Manche Stellen litten allerdings durch Ungleichheit der Stimme und durch das zu merkliche Mißverhältniß des Brusttons zu dem Falset. Die Schlußarie machte auch durch das fleißige, eingehende Spiel einen recht günstigen Eindruck und verschaffte dem strebsamen Sänger laute Anerkennung und Hervorruf. — Stürmischen Beifall fand Hr. Melms als Asthon, und zwar mit vollem Recht, sowohl wegen der ausgezeichneten Gesangsleistung, wie des dramatischen Spiels. — Hr. Hochheimer (Bidebent) gebietet bekanntlichüber bedeutende Stimmmittel; er erntete ebenfalls verdienten Beifall. — Frl. Mayerhof (Elise) und Hr. Hampl (Normann) waren in ihren Parthieen sicher und trugen durch guten Vortrag zum allgemeinen Erfolge wesentlich bei. — Hinsichts des Buclaw bedauerten wir, daß derselbe nicht von Hrn. Milder gesungen wurde.

Zwei Jugendgefährten.

Erzählung aus dem heutigen Gewerbeleben.
(Fortsetzung.)

War doch Hermann Stein, der nicht in Paris, sondern nur in Wien und Berlin gewesen, von dort in einer Weise verändert zurückgekommen, daß der blühende Jüngling von einst kaum wieder zu erkennen war. Man sah ihm an, daß er wohl mehr geschwelgt als gearbeitet, und wenn er auch gegen die Seinen noch ein glattes einschmeichelndes Betragen zeigte, so erschien dies auch nicht mehr, als die Folge kluger Berechnung wie wahrhafter Herzensgüte. Ja, als bald nach seiner Rückkehr sein Onkel Brachmann kränker ward, nach einigen Wochen starb und Hermann Stein wirklich sein Geschäft übernahm, da konnte er die Freude über das plötzliche Glück, das ihm doch nur aus dem Tode eines väterlichen Freundes erblühte, kaum verbergen und kränkte sogar die Wittwe desselben damit, daß er sofort Alles anders, natürlich glänzender und großartiger im Hause und Geschäft einrichtete, als es vorher gewesen. Auch seinen Vater nöthigte er, seinen bisherigen Geschäftsbetrieb ganz aufzugeben. Es sei ganz gut, wenn ein Hofjuwelier einen Stadtrath zum Vater habe, aber ein Handwerker und Bücherkleisterer könne ihm keine Ehre bringen. Der Vater brauche nicht mehr zu arbeiten, er würde ihn schon erhalten.

Der letztere Grundsatz wäre ganz gut gewesen, hätte ihn Liebe und Dankbarkeit, nicht aber der Hochmuth dem Sohn diktirt und nun für den Vater der Sohn auch wirklich gearbeitet. Aber er that dies nicht, sondern fand es bequemer, auch für sich selbst Andere arbeiten zu lassen und selbst den Herrn zu spielen; es war ja genug, wenn er selbst seine Leute nur anstellte und beaufsichtigte und sonst Alles that, um namentlich die Arbeiten für den Hof und „die höchsten Herrschaften", wie er sich selbst ausdrückte, zu erhalten. Zu diesem Zweck sah er sich auch nach einer passenden Parthie um. Zwar hatte er früher ein Verhältniß mit einer Putzmacherin gehabt, aber da diese nur ein Bürgermädchen ohne Vermögen, auch ohne angesehene Verwandte war, so vermied er bei seiner Rückkehr sie wieder aufzusuchen, obwohl sie ihm von allen Mädchen, die er in Heimath und Fremde kennen gelernt und mit denen er getändelt, am Besten gefallen hatte. Aber allein von eitlem Hochmuth geblendet, dachte er nur daran, was sein Ansehen erhöhen könne, und glaubte das Renommee seines Geschäftes besser durch Verbindung mit einflußreichen oder höher gestellten Personen, als durch eigene Berufsthätigkeit fördern zu können.

Da er selbst ein ziemlich hübscher junger Mann war, der namentlich durch sein nobles und über seinen Stand hinausstrebendes Auftreten die für dergleichen immer empfänglichen Mädchenherzen bestach, und da er selbst durch sein glänzendes Geschäft auch bei den prüfenden Eltern für eine der besten Partieen dieses Kreises galt, so fehlte es ihm nicht an aufmunterndem Entgegenkommen von heirathslustigen Mädchen oder deren Mütter. Als er daher um Anna, die Tochter des Hofkellermeisters Berthold, anhielt, so erhielt er keinen Korb und war um so stolzer darauf, als das Mädchen in ihrem Kreise für sehr hochmüthig galt und schon manchen ehrsamen Bürger zurückgewiesen hatte, so daß man ihr nachsagte: es sei ihr keiner gut genug. Er glaubte keine vortheilhaftere Ehe schließen zu können. Der Hofkellermeister galt, schon nach dem Aufwand, den namentlich seine Töchter in ihrer Toilette trieben, für einen wohlhabenden Mann, aber was Herrmann noch mehr galt, war, daß man wußte, wie ihr Vater bei dem Fürsten selbst sehr gut stand, und wie, da die Familie Berthold in einem Seitenflügel des Schlosses wohnte, die Mädchen hie und da zu entsprechenden Dienstleistungen bei den Prinzessinnen benutzt worden waren, so daß sie immer viel von dem Hof und seinen Vorgängen zu erzählen wußten, den Geschmack der hohen Herrschaften kannten und ihre feinen Umgangsmanieren sich soviel als möglich angeeignet hatten. Welche Vortheile konnte nicht durch eine solche Frau und solche Verbindungen einem Geschäft erwachsen, das auf die vornehmen Kreise angewiesen war!

Im Anfange ging denn auch Alles gut. Der jungen Frau gefiel es in ihrer nach der neuesten Mode eingerichteten Wohnung wie in dem von Gold und Silber und Juwelen strahlenden Verkaufsgewölbe. Es gefiel ihr der Verkehr mit den vornehmen Herren und Damen, denen sie es gern in manchen Stücken gleich zu thun suchte, und sie hatte es auch durch ihren Vater zu erreichen gewußt, daß ihr Mann bald nach der Verheirathung den Titel „Hofjuwelier" erhielt. Die Wittwe Brachmann, die im Hause, aber in einer andern Etage wohnen geblieben, schüttelte freilich den Kopf, als die neue Firma mit diesem Titel aufgemacht ward — ihr Mann hatte ja auch ohne denselben sich wohlbefunden und es knüpfte sich auch eine ziemlich hohe Steuer an diese Ehre — aber das junge Paar gab zur Feier dieses Tages eine große Gesellschaft, an der es noch größer herging, wie selbst auf der Hochzeit. So strebte das Paar in allem Thun und Treiben über die eigne Sphäre hinaus und vernachläßigte am Meisten die eignen Kollegen. Diese hatten es schon ziemlich ungern gesehen, daß eines der ersten unter ihren Geschäften in die Hände eines jungen Mannes überging, der sich immer nur anmaßend betragen, und als er alle die älteren Kollegen ignorirte und seine Frau besonders zu keinem Umgang mit ihnen und ihren Frauen zu bewegen war, so steigerte sich der anfängliche Aerger zur wirklichen gegenseitigen Vernachläßigung und Gehäßigkeit, und bald genug prophezeihte man in jenen Kreisen: daß Hochmuth vor dem Falle komme. (Forts. folgt.)

Vermischtes.

— Aus neuerdings aufgestellten, vergleichenden statistischen Notizen ist ersichtlich, daß die Fruchtbarkeit der Bevölkerung unter den vier Hauptstädten London, Paris, Berlin und Wien in letzterer Stadt am Größten und in Paris verhältnißmäßig am Kleinsten ist. Betrachtet man die Zahlenverhältnisse der ehelichen gegen die unehelichen Geburten, so findet sich bei ersteren Paris am Geringsten und London am Stärksten vertreten, während bei letzteren London die wenigsten und Wien die meisten im Verhältniß zählt. In demselben Falle stehen sich die beiden Hauptstädte rücksichtlich der Sterblichkeit unter den 4 erwähnten Metropolen gegenüber, Berlin steht im Punkte der Heirathen mit der größten Zahl obenan. Wien hat die wenigsten. Paris hat die meisten todtgeborenen Kinder aufzuweisen, während Wien mit dieser Ziffer am Wenigsten angesetzt ist. In London wohnt die Bevölkerung am Wenigsten dicht aufeinander. Paris steht dagegen mit der dicksten Bevölkerung, in Wien indessen kommen auf das einzelne Haus von allen vier Städten die meisten Bewohner. London zählt die wenigsten in letzterer Beziehung. Was den Fleischconsum anbetrifft, so steht London oben und Berlin unten auf der Liste.

— [Eisenbahnen der Erde.] Nach einem interessanten Aufsatz über die modernen Verkehrsmittel von E. Behm standen im Jahre 1866 auf der ganzen Erde 19,936 deutsche Meilen Eisenbahnen im Betriebe, und zwar in Europa 10,778, in Amerika 7857, in Asien 794, in Australien 131 und in Afrika 81 Meilen.

— Die Stadt Berlin hat im vorigen Jahre für das Elementar-Schulwesen die Summe von 327,782 Thlr. ausgegeben; dazu kamen zur Deckung der Gesammtkosten noch 50,000 Thlr. Einnahme an Schulgeldern. — Die Kosten des städtischen Turnunterrichts beliefen sich auf 21,050 Thlr., wovon 6201 Thlr. durch die Turngelder gedeckt wurden.

— [Der Michel vom schwarzen Ochsenwirth als falscher Orang-Outang.] Eine große Menagerie sollte letzter Tage von Hamburg auf dem Elbestrome nach Harburg im Hannoverischen gebracht werden. Aber das Schiff, zu schwer mit Käfigen beladen, sank. Löwen, Tieger und Panther ergaben sich ruhig in ihr Schicksal oder stießen höchstens einen wilden Angstschrei aus. Nur dem großen Affen, dem Orang-Outang schien in der Noth des Ertrinkens die Zunge gelöst zu sein, denn er schrie: „Ach Gott, rettet mich! ich bin ja der Michel aus dem schwarzen Ochsen zu R. und hier als Orang-Outang im Dienst!“ Nun sprang man hinzu, um ein Menschenleben zu retten, denn ein Mensch ist ein Mensch, wenn er auch in einer Affenhaut steckt. Der Michel aber hat sich fest vorgenommen, in Zukunft die Affenrolle nicht mehr natürlicher spielen zu wollen, als es ihm von der Mutter Natur etwa ohnehin vorgezeichnet ist.

— Unter anderen sonderbaren Käuzen lebt in Dresden ein wohlhabender und gelehrter Irländer mit seiner nicht minder gelehrten Tochter. Beide essen kein Fleisch, trinken keine Spirituosen und halten künstliche Wärme für ungesund, weswegen sie denn auch im Winter nicht heizen, sondern bei offenen Fenstern campiren. Das Curioseste an ihnen ist aber, daß sie, selbst bei weiten Reisen, jede Fahrgelegenheit, absonderlich die Eisenbahnen, perhorresciren. Sie machen von Dresden aus jährlich größere Ausflüge, z. B. nach Italien, Spanien und dem südlichen Frankreich, stets zu Fuß, mit dem Ovid oder sonst einem Classiker in der Hand.

— In der Nacht zum 12. d. M. ist in Wien der erste Schnee in ziemlich dichten Flocken gefallen.

— Die Stadt Leoben in Steiermark besitzt ein so großes Communal-Vermögen, daß alljährlich unter die Bürger der Stadt namhafte Summen von den Revenuen vertheilt werden. Für das laufende Jahr ist am 20. September im Leobener Wirthschaftsamte den bürgerlichen Hausbesitzern eine Summe von 40,000 Gulden ausbezahlt worden — ein Beweis, daß im letzten Jahre die Eisen-Industrie eines bedeutenden Aufschwunges sich erfreut hatte, da das Vermögen der Stadt Leoben hauptsächlich in Eisenwerken besteht.

Meteorologische Beobachtungen.

15	4	340,87	+ 8,4	NOO. flau, bewölkt.
16	8	341,44	4,1	Ostl. still, Nebel.
	12	341,28	8,8	NO. flau, hell u. schön.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 15. Octbr.:
Hutton, Swanland (SD.), v. Hull m. Gütern.
Gesegelt 1 Schiff m. Getreide.

Gesegelt am 16. October.
1 Schiff m. Getreide, 1 Schiff m. Gütern.
Nichts in Sicht. Wind: S.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt
vom 12. bis incl. 15. October.

30¼ Last Weizen, 50 Last Roggen, 8 Last Gerste, 98 Centner Rübsaat, 833 eichene Balken, 446 fichtene Balken u. Rundholz, 51 Last Faßholz u. Bohlen.

Wasserstand 3 Fuß 5 Zoll.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 16. October.

Weizen, 25 Last, 130—31pfd. fl. 830; 127pfd. fl. 795; 129pfd. fl. 810; 121.22pfd. fl. 740 pr. 5100 Zollpfd.
Roggen, 120, 121pfd. fl. 555; 123.24pfd. fl. 570 pr. 4910 Zollpfd.
Kleine Gerste, 103pfd. fl. 417 pr. 4320 Zollpfd.
Weiße Erbsen, fl. 515—526½ pr. 5400 Zollpfd.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Die Kaufleute Jäger a. Paris, Kochrane a. Leith, Reutter a. Böblingen, Richter a. Königsberg, Kettig aus Stettin u. Littel a. London. Rittergutsbes. Steffens a. Gr.-Golmkau.

Hotel zum Kronprinzen:

Die Kaufl. Josetti a. Bromberg, Pacully u. Schulz a. Berlin und Schmidt a. Magdeburg. Kreis-Physikus Dr. Hoffert a. Carthaus.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Die Gutsbes. Collins nebst Fam. a. Praust u. Kruck a. Culm. Prem.-Lieut. Erdmann a. Königsberg. Die Kaufl. Lüdrich a. Leipzig, Fensner a. Stettin u. Cohn a. Hamburg.

Hotel du Nord:

Frau Oberst v. Haesehus n. Fräulein Tochter a. St. Petersburg. Rittergutsbes. Knuht n. Familie a. Neudorf. Gutsbes. Kock n. Familie a. Praust.

Walter's Hotel:

Die Rittergutsbes. Pittelkow aus Zagelsdorf und Wannholz a. Dargelau. Die Kaufleute Isermeyer aus Bremen und Nell aus Stettin. Uhrmacher Willmetzer aus Thorn.

Stadt-Theater zu Danzig.

Donnerstag, den 17. Octbr. (I. Ab. No. 26.)
Der Barbier von Sevilla. Komische Oper in 2 Akten nach dem Italienischen von H. Kollmann. Musik von J. Rossini.

Als **Kreistaxator** von der Kgl. Regierung geprüft und an Stelle des verstorbenen Hrn. Pfeffer gerichtlich vereidigt, empfiehlt sich zur Aufnahme von Taxen ländlicher Grundstücke und zur Ausarbeitung aller in das Fach einschlagenden amtlichen Gutachten 2c. ganz ergebenst

H. Wożek,
An der großen Mühle No. 2,
unweit des Gerichtshauses.

Ich wohne jetzt **Ketterhagergasse No. 9.**
A. Petermann,
Kreis-Taxator.

Dem Rathe der vortrefflichen Schrift „**Keine Hämorrhoiden mehr!**“, welche in der Buchhandlung von **Th. Anhuth** in Danzig für 5 Sgr. zu bekommen ist, verdanke ich die völlige Heilung von meinen langen und schweren Hämorrhoidalleiden und bezeuge der Wahrheit gemäß, daß ich mich jetzt des besten Wohlseins erfreue. **F. Eppner**, Weinhändler.

Zur Abfassung von **Gelegenheits-Gedichten** jeder Art ist stets bereit
Luise v. Duisburg,
Fleischergasse Nr. 1.

Privat-Entbindungs-Haus,

concessionirt mit Garantie der Discretion, frequentirt seit 14 Jahren,
Berlin, Gr. Frankfurterstr. 30. Dr. **Vocke.**

Gefunden.

Am 9. October, Abends 9 Uhr, ist auf dem Bahnhofe ein **Petschaft** gefunden. — Der Eigenthümer kann sich im Criminal-Bureau des Polizei-Präsidiums melden.

„GERMANIA“

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Stettin.

Grund-Capital: Drei Millionen Thaler Pr. Court.

Mässige Prämien-Sätze.
Schleunige Ausfertigung der Policen.
Darlehen auf Policen.
Prompte Auszahlung bei Todesfällen.

Im Monat September sind eingegangen:

2594 Anträge über	Thlr. 1,255,992.
Jährliche Einnahme	„ 1,416,812.
Versichertes Capital	„ 44,429,108.
Bis 31. Decbr. 1866 bezahlte Versicherungs-Summe	„ 1,559,202.

Prospecte und Antrags-Formulare werden verabreicht durch die Agenten und durch das unterzeichnete Bureau der Gesellschaft.

Das Bureau der „GERMANIA“,
Samuel Mendelsohn.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.